

B. 794.



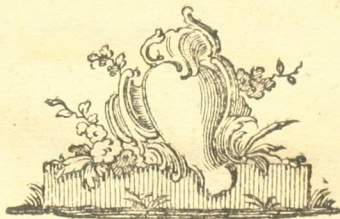
Noch ein paar Worte

über

D. Ernesti,

hauptsächlich

über seine Orthodorie.



Leipzig,

bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1782.

Ca 741 4



1782

1782

1782

1782

1782

1782





D Ernesti war gewiß orthodox in derjenigen
heut zu Tage so sehr bestrittenen Lehre der
heiligen Schrift, die gleich sam das Herz der ganzen
christlichen Religion ausmacht, und das unschätzbare
Kleinod der evangelischen Kirche ist, um welcher
willen Luther mit seinen Gehäusen Leib und Leben
dran gewagt hat; ich meyne in der lehre von der
Versöhnung und stellvertretenden Genugthuung Jesu.
Er glaubte, daß Die lehre, daß Jesus an unsrer
Statt gelitten, und für uns abgestraft worden, ge-
wiß in der heiligen Schrift stehe. Wenn es einmal
im alten Testamente heiße, der Sohn solle nicht
tragen die Missethat des Vaters, so heiße das
offenbar so viel, der Sohn soll nicht um des Va-
ters Sünde willen gestraft werden, er solle nicht
deshalb leiden, weil der Vater gesündigt habe. Da
werde das ebräische Wort durch eben dasselbe grie-
chische Wort von den siebenzig Dolmetschern übersetzt,

welches Johannes braucht, wenn er schreibt: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Also müsse auch hier das Tragen der Sünde in dem Verstande genommen werden, in welchem es so viel heißet, als für der Welt Sünde gestraft werden, der Welt Sünde abbüßen, dafür leiden u. s. w. Diese Meynung hat er nicht nur hie und da blicken lassen (z. B. in seiner theologischen Bibliothek), sondern ich, der ich dieses schreibe, habe es aus seinem eignen Munde, und er hatte gewiß kein Interesse, mir die Unwahrheit zu sagen, wollte es auch nicht; es war im Jahre 1775, und 1773, da er gewiß noch nicht schwach war, hat er mir dasselbe gesagt. Das ist wichtig und bemerkenswerth, daß Ernesti, der doch wohl auch wußte, was Sprachgebrauch war, (so gut als Steinbart und andre) daß Ernesti, sage ich, diese Lehre wirklich in der Bibel fand. Es ist auch nicht unnütz, es zu sagen, um so vielmehr, da Herr Ober-Consistorialrath Zeller in Berlin in seiner mit vieler Kunst geschriebenen und an Winken reichen Schrift von den Ernestischen Verdiensten um die Theologie und Religion deutlich zu verstehen giebt, daß Ernesti anders gedacht habe, daher er ihn auch

den

den Erasmus unsrer Zeit zu nennen nicht übel Lust hat. Der Recensent der Zellerschen Schrift in den Leipziger gelehrten Zeitungen sagt auch sehr richtig, daß viele heterodore Theologen sich auf Ernesti berufen, und vorgeben, er sey einig mit ihnen gewesen, und hingegen viele Schüler und Freunde desselben das Gegentheil versichern. Also ist es noch gar nicht allgemein angenommen, weder, daß Ernesti orthodox, noch, daß er es nicht gewesen sey. In der Lehre von der Versöhnung ist er gewiß orthodox gewesen. Nicht weniger in der Lehre von der ewigen und allerhöchsten Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes. Ich habe dies ebenfalls aus seinem Munde, (wiewohl man es auch aus seinen Schriften und Vorlesungen beweisen könnte) besonders sagte er mir, das habe viel Gewicht bey ihm, daß Christus im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen befohlen habe. Da werde kein Unterschied gemacht, und es wäre gezwungen zu paraphrasiren, im Namen des wahren Gottes, des erhöhten Menschen, und der göttlichen Gestalt sollen die Leute getauft werden. Man fühlt gleich das Unnatürliche und Harte; um so vielmehr, sagte Ernesti, da dadurch angezeigt werde, daß wir zur göttlichen Verehrung

des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes dadurch verpflichtet würden, daß wir so, und nicht anders getauft würden; religione quoque obstringimur erga Deum, patrem, filium et spiritum S. (ipsissima Ernestii verba) er setzte hinzu, das ist ein starker Spruch, den habe ich jemanden vorgehalten, der konnte mir nichts drauf antworten zc. ich sagte, das sollten Sie dem Herrn D. Zeller in Berlin einmal schreiben, was der dazu sagen würde; **inu, der wars eben**, setzte er mit der ihm eigenen herausstoßenden bedeutenden Trockenheit hinzu. Er machte auch freylich einen Unterschied zwischen Theologie und Religion, wie es jetzt Mode, und, nach meiner geringen Einsicht, auch recht ist, und er verwies jene auf die Catheder, und in Schriften für die Gelehrten, und wollte den Vortrag ans Volk auf diese, auf die Religion, eingeschränkt wissen, (welcher nachdenkende Mensch wird auch scholastische Bestimmungen und gelehrte Terminologien **predigen?**) aber er war weit entfernt, die lehren vom menschlichen Elend und Verderben, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von seinem Leiden und Sterben zc. von der Kanzel zu verbannen, wie nicht nur seine eignen Predigten, die er **NB.** christliche Predigten nannte, worüber Klop fast sehr spöttelte,

son-

sondern auch unter andern seine Recension der Spaldingischen Schrift, von der Nuzbarkeit des Predigtamtes, in seiner Bibliothek einen Beweis davon abgeben können. Er glaubte und sagte, der weise Gott werde wohl gewußt haben, warum er diese Lehren in die Bibel habe setzen lassen, die ja ohnedem in jedermanns Händen sey; also taue es nicht, daß man diese wichtige Lehren unter dem höchstunerweislichen Vorwande, daß sie keinen Einfluß auf Menschenbesserung und Beruhigung hätten, nicht zur Religion rechnen, nicht predigen, sondern in die Theologie, wie in eine alte Polsterkammer, wo man die unbrauchbaren Sachen hinschmeißt, verweisen wolle. Daß er es nicht vertragen konnte, wenn man von der Seligkeit der Heiden predigte und schrie, ist gewiß, obzwar bey seiner recht zärtlichen Liebe zum Cicero nicht recht säßig; es kam vermuthlich von seinem ein biblischer Theologe seyn wollen, her, daß er nicht leiden konnte, wenn man das Ende der Verdammniß lehrte, denn in der Bibel stehe nichts deutliches davon. Jetzt wollen sie alle die Heiden selig haben, sagte er, wenn die Herren sie lieber fleißig studirten, daß sie besser lateinisch und griechisch lernten. Man sehe auch seine Recension der Apologie des Socrates von Herrn Eberhard. Er glaubte

auch die Inspiration der **Worte** der heiligen Schrift, wie auch Herr Zeller anführt. Es kam wohl daher, weil er festsetzte, ohne Worte habe man keine Ideen; wenn also der heilige Geist die Ideen eingegeben habe, so habe er eo ipso auch die Worte eingegeben, und es sey nicht denkbar, daß die heil. Schriftsteller hernach des heil. Geistes Worte wieder fahren gelassen, und die inspirirten Ideen mit ihren Worten hingeschrieben hätten. Es giebt aber wohl ein tertium; hanc litem meam non facio. In der lehre von Gott und seinen Eigenschaften konnte er durchaus nicht leiden, wenn man sagte: so weit kann Gott gehen, so weit kann er nicht, wie es jetzt Mode ist; er sagte: wir armen Menschen wissen ja nicht, was Gott kann, oder nicht kann; wir kennen sein Wesen nicht genug dazu. Siehe seine Opuscula Theologica an vielen Stellen. Er behauptete sogar den thueden Gehorsam Christi gegen D. Töllnern in Frankfurt. Wenn im neuen Testamente vom **Herrn** die Rede sey, so sey der Heiland gemeint, sagte er, und da werde dasselbe Wort im Griechischen gebraucht, wodurch die siebenzig Dolmetscher das allein dem allerhöchsten Gott zukommende Wort Jehovah übersetzen. Also gewönnen (sagt er in den Opusculis Philologicis) die
 Feinde

Feinde der Gottheit Christi gar nichts, wenn sie auch in der Apostelgeschichte, anstatt Gemeine Gottes, Gemeine des Herrn, welche er durch sein Blut erkaufte hat, läsen, denn alsdann wäre es vollends wider sie. Die in Halle herausgekommene höchstorthodore Synarische Paraphrase der Evangelien und apostolischen Briefe erklärte er für ein Buch, das Unstudierten den wahren Verstand dieser Bücher beybringen könnte, welches er nicht gethan haben würde, wenn er heterodox gewesen wäre. Er hat diese Umschreibung auch seiner Tochter zu lesen empfohlen. Man sehe seine Recension dieses Buches, und die des Evangelii Johannis, welches vor den übrigen Evangelien herauskam, in seiner Bibliothek nach. D. Teller in Berlin war er hold, das konnte man deutlich merken, und verfuhr gar säuberlich mit dem Wörterbuche des neuen Testaments. D. Semlern war er auch gut, und bewunderte seine Gelehrsamkeit, welches dieser reichlich erwiderte, und D. Ernesti Praeceptorem Germaniae (er war es wohl auch wirklich in gewissem Verstande) nannte.

Herr D. Teller erzählt in seiner Schrift über Ernesti ein Geschichtgen, worüber mancher sich freuen wird. Es habe ein Bauer einmal von

Arianern gehört, und gefragt, was denn das für
 Leute wären, die Arianer? und zur Antwort er-
 halten, das wären Leute, die da glaubten, der
 Sohn sey geringer, als der Vater; ey, habe der
 Bauer erwiedert, das habe ich immer so gedacht,
 weil in der Bibel steht, der Vater ist größer, als
 ich. Aber der Bauer hat ja ganz recht und ortho-
 dor gedacht, und Die Arianer, die so wären, wie
 sie dem Bauer beschrieben worden, würden auch
 orthodox, und folglich keine Arianer gewesen seyn.
 Denn das macht ja einen Arianer noch nicht aus,
 wenn er an die Worte glaubt: der Vater ist größer,
 als ich. Daran glauben alle Orthodoxen auch.
 Aber das macht den Arianer aus, wenn er glaubt,
 der Sohn gehöre nicht zur allerhöchsten Gottheit,
 und sey nicht desselben Wesens mit dem Vater. Es
 ist ja doch wenigstens möglich, daß die angeführten
 Worte Christi in mehr als einem Verstande können
 genommen, und so verstanden werden, wie die Or-
 thodoxen sie verstehen, daß nemlich Jesus blös ge-
 meynt habe, als Mittler zwischen Gott und Men-
 schen, als Gesandter sey er weniger, als der Vater,
 (man sieht auch aus dem Zusammenhange, daß das
 wirklich der wahre Sinn sey, denn er will seine be-
 trübten

trübten Jünger mit diesen Worten trösten, sie sollten doch gedenken, daß er einen glücklichen Wechsel treffe, (wie konnte das auf seine Gottheit gehen?) er gehe zum Vater, der sey größer als er etc. also diese Erklärung ist wenigstens auch möglich, da muß man sie ja der andern arianischen vorziehen, die offenbar so vielen andern klaren Stellen widerspricht. Ich und der Vater sind Eins. Sie sollten alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, niemand ist gut, als der einige Gott, ich frage, ist Jesus nicht gut gewesen? oder hat er vielmehr zur einigen Gottheit gehört? Ich will doch auch ein Geschichtgen erzählen. Es kam ein Bauer zu seinem Herrn Pfarrer, der NB. ein sogenannter Neologe war (verba valent, vt nummi) Herr Magister, sagte Hans, Er weiß, ich lese immer in den Büchern, da steht immer, die alten Lehrer trügen so viel in die Bibel hinein, das doch nicht drinne stünde, in ihren andern alten Büchern, Systeme, oder wie sie heißen, da stünde es denn wohl, aber in Gottes Wort nicht, da möchte ich doch so ein Exempel wissen, wie so der Unterschied wäre; nun seht, sagte der Magister, die neuen Lehrer sagen, wie es auch die gesunde

gesunde Vernunft schon lehrt, wenn einer tugendhaft gelebt habe, so werde er glücklich oder selig, und wenn er lasterhaft gelebt habe, so werde er nicht selig, und könne es nicht werden, aber die Orthodoxen sprechen: die Menschen werden ohne Verdienst gerecht, allein aus Gnaden, durch die Erlösung, die durch Jesum geschehen ist, und Christus sey gekommen die Sünder selig zu machen, welches eine leichtsinnige, erschreckliche Lehre ist, die so gewis nicht in der Bibel steht. Ey Herr Magister, sagte Hansß, wie ich ein Junge war, da mußte ich auswendig lernen, sie werden ohne Verdienst gerecht, durch seine Gnade, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, und hernach, das ist je gewislich wahr und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, da steht es also doch in der Bibel. Ja, sagte der Pfarrer, das ist wohl wahr, aber ich habe doch noch gestern gelesen, warte doch, wo wars denn? kurz, dabey blieb es. Ich gebe also Herr Zellern Recht, daß die Bauern so dumm nicht sind, und ihre Einfalt oft siegt.

Es ist bekannt, daß D. Ernesti in der Lehre vom Abendmahl lutherisch dachte, wie seine Abhandlung
 von

von dieser Materie (siehe die opuscula theologica) beweiset. Ob in seiner Abhandlung de disciplina christiana nicht zu viel Methodismus herrsche, lasse ich dahin gestellt seyn. So ist es auch in seinen Predigten; ich weiß nicht, ob psychologische Erfahrungen sein beständiges; Mache es so und so, so erfolgt das und das in der Seele, bestätigen werden. So methodisch lehrte er auch beten. Die Predigten sind oft lateinisch gedacht und deutsch geschrieben, des übrigen latinisirenden auch von D. Zellern gerügten nicht zu gedenken. Aber es ist doch zu verwundern, daß sie so gut deutsch sind. Es giebt gewis recht gedachte Stellen darinne.

Wenn Ernesti freylich in den Recensionen der neuen Gesangbücher an die Hand geben wollte, wie etwa dieser und jener alte Reim noch glücklicher verbessert werden könnte, so glückte es ihm eben nicht oft; Cicero war auch kein großer Dichter, aber doch ein großer Mann. Den alten sogenannten Jesustiedern war er gar nicht gut, predigte auch wohl dawider. Daß auch ein Tröpflein kleine ic. ließ er mit keiner licentia poetica entschuldigen. Daß das Evangelium süß wie Milch und Honig genannt werde, konnte er auch nicht vertragen, ohnerachtet sich

sich diese Vergleichung aus der Bibel rechtfertigen
 ließe. Von der Offenb. Johannis dachte er, wie
 Castellio einmal zu einer schweren biblischen Stelle
 setzt, (ich denke, es ist die Stelle im Petro von der
 Höllenfahrt Christi) hoc non intelligo, itaque non
 verti. Er sagte, er verstehe sie nicht. Das mochte
 denn auch wohl wahr seyn. Einmal kam er Nach-
 mittags aus der Pauliner Kirche, das war ein rech-
 ter Apokalypticus, hieß es, der kriegt mich nicht
 mehr in seine Predigten.

Hodie juvenes, sagte er einmal öffentlich, dis-
 cunt non interpretari, sed vaticinari, auf die
 Bengelisch- Crusiusische Schule deutend. Wie der
 Verf. der Recension der Crusiusischen prophetischen
 Theologie in der N. d. Bibl. sich gut mit den jesi-
 gen Zellerschen Behauptungen vertrage, wird der
 Herr Ober-Consistorialrath selbst am besten wissen.
 Sollte es zu viel seyn, wenn ich sagte, daß Ernesti
 in diesem ganzen Jahrhunderte nebst Jacciolati am
 besten lateinisch, ich sage nicht verstanden, auch
 nicht gesprochen, aber geschrieben habe? Wer hat
 besser geschrieben? Gefner gemis nicht, der mit
 unter schwer schreibt, zuweilen Phrasier ist, Laco-
 nisch u. doch versteht es sich, daß er auch sehr gut
 schreibt

schreibt, wie ihm auch Ernesti in der goldenen Memoria von ihm Zeugnis giebt, die ich bald auswendig kann, mit so vieler Lust habe ich sie gelesen. Seine griechische Gelehrsamkeit erregt gewis Erstaunen. Dabey fällt mir ein, daß ich ihn einmal sagen gehört, er halte Grotius dem Salmosius überlegen im Griechischen, diesen aber dem Grotius im Lateinischen. Ein nicht unwichtiges Urtheil eines solchen Richters! Er war ein viel besserer Rechtsgelehrter, als man glaubte; das mußte er auch als solcher Humanist von altem Schrot und Korn seyn, à la Scaliger, Casaubon, Saumaise, Grotius &c. — rarissimae aves! So war es auch mit der Medicin.

Ich weiß nicht, ob folgende Anekdote wahr ist; er soll einmal einen Candidaten in einer Krankheit auf der Stube examinirt haben, dergestalt, daß er blos gesagt, ich bin krank, nun tröste er mich einmal! Es wäre sehr artig und naïv. Den Tacitus hatte er nicht lieb, ob er ihn gleich selbst herausgegeben hat; er tröstete sich mit dem Bako, der schreibt, ein Mann von gutem Geschmacke werde den Tacitus nicht lieben. Die Iulianische lacteam vbertatem hatte er recht geschmeckt; vom Cicero sind seine Gesinnungen bekannt. Die Bücher de oratore hielt

er

er für die schönsten, wie Cicero selbst auch; die Rede pro Muraena hielt er für eine der schwersten und schönsten. Recht ärgerlich war er, wenn er in seinen Vorlesungen über den Freyer auf die Stelle kam; Cicero, ein Römischer Bürgermeister, welches er auch in seiner Ausgabe hernach änderte. Er hielt viel davon, die jungen Leute durch Verbesserungen der Lesarten zu üben, und ich habe selbst schon als Knabe das Glück genossen, treffliche Vorschriften über diese critische Uebung von ihm zu erhalten. Den Sidorium Apollinarem setzte er nicht so weit herunter, als ihn manche setzen, doch meyne ich hier nicht die Latinität. Daß Ernesti keinen Geschmack gehabt habe, ist gewis falsch, ob es gleich Leute sagt, von denen man es nicht denken sollte, ob aber nicht Heyne mehr habe, ist eine andre Frage. Die Art, die alten Schriftsteller zu behandeln und zu studieren, hat gewiß den Ernestischen Lehren und Beyspielen so viel zu danken, als die ganze Gelehrsamkeit überhaupt.



Ca 740.8

vd 18

ULB Halle

3

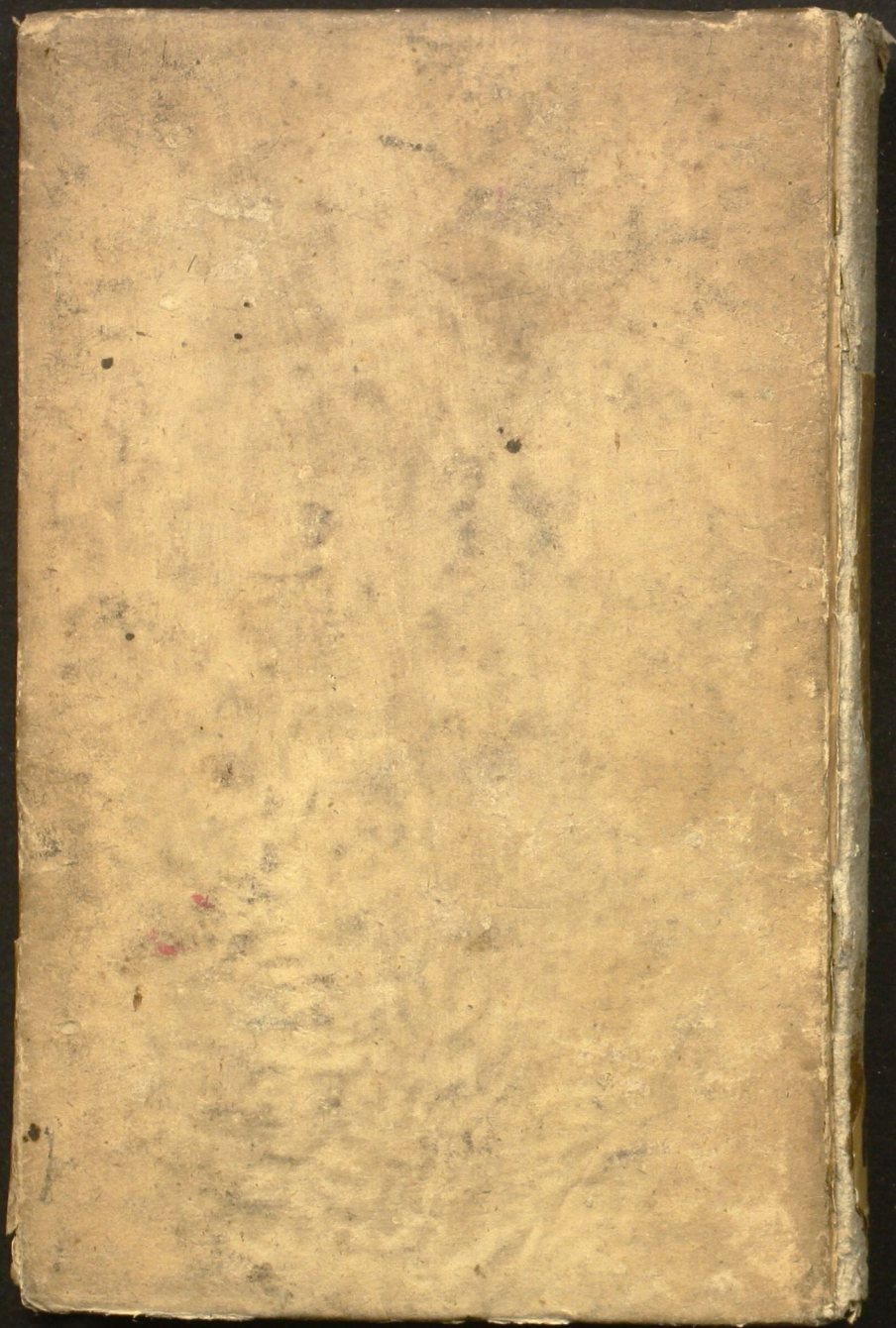
001 559 29X



9b,

222





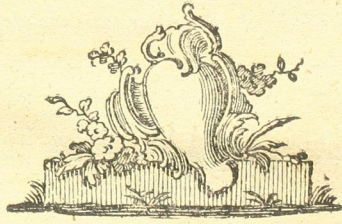


Farbkarte #13

B.I.G.

Noch ein paar Worte
über
D. Ernesti,
hauptsächlich
über seine Orthodorie.

Ca 741
4



Leipzig,
von Siegfried Lebrecht Crusius, 1782.

